

22./IV. 1917.

22

774

Wie unsere Marktverhältnisse beschaffen sind.

Unsere Marktverhältnisse treten im Kriege in einem recht unvoreilhaftem Licht zu Tage. Die jetzt geringen Mengen von Lebensmitteln haben viele Marktvorkäufer verleitet, den Verbrauchern gegenüber die Rolle des Sönners zu spielen, der je nach Laune dem einen von den mageren Vorräten etwas verkauft, dem anderen unter allerlei Vorwänden Ware verweigert. So waren gestern bei den Fleischständen auf dem Naschmarkt viele Menschen angesammelt, um Fleisch zu kaufen. Bei einem dieser Fleischstände konnte man beobachten, wie der Fleischhauer die Angesammelten bediente, nicht der Reihenfolge nach, sondern wie er aus der Menge immer wieder einzelne, offenbar tägliche Kunden, über die Köpfe der Wartenden hinweg sofort mit Fleisch versah, während die Vornstehenden warten mußten. Frauen kamen, die bloß der Kassierin sagten, was sie wünschten, und sofort bedient wurden. Die Wartenden konnten die Güte des Fleisches, das sie wünschten, nicht bestimmen, während die dem Fleischer bekannten Dienstmädchen jene Stücke bekamen, die sie verlangten. Unmäßige Zuwagen von Knochen erhielten die nicht bekannten Käufer, coulant wurden die bekannten Kunden bedient. Der Fleischhauer sucht sich also diejenigen aus, die er gnädig berücksichtigt, die anderen bekommen nichts oder werden schlecht bedient. Bei den Grünzeughändlerinnen ist es nicht besser. Die eine der Frauen bekommt Spinat, der zufällig von der Händlerin feilgeboten wird, die andere bekommt nichts, denn der noch vorhandene Spinat ist „schon verkauft“. Auf volle Körbe werden Leere gestellt, damit die Vorübergehenden glauben, die Händlerin sei ausverkauft. Kommt aber irgend eine „Gnädige“, die sonst Kunde der Grünzeughändlerin ist, dann werden volle Körbe hervorgeholt, damit deren Wünsche befriedigt werden können. Solche Beispiele ließen sich recht zahlreich anführen und man kann ermessen, wie unter dieser Sönnerrwirtschaft, die eingegriffen ist, die proletarischen Frauen, die nur wenig kaufen können, leiden. Auf jedem Markt werden die armen Frauen von einzelnen Händlern und Geschäftsleuten verhöhnt, ungebührlich behandelt und müssen froh sein, wenn ihnen überhaupt etwas verkauft wird. Ein solches Vorgehen ist gewiß nicht geeignet, beruhigend auf die Bevölkerung zu wirken. Die Herren Händler und jener Teil Geschäftsleute, die jetzt mit den Käufern so umgehen, dürfen nicht vergessen, daß wieder andere Zeiten kommen. Uns wurden wiederholt Beschwerden dieser Art vorgebracht und gesagt, daß Anzeigen in den meisten Fällen nichts nützen, weil sich die dort Dienst machenden Wachleute oder Marktorgane weigern, einzuschreiten. Die Leute sind dadurch so abgestumpft, daß sie dafür nicht mehr den kritischen Blick haben. Erst vor einiger Zeit wurde durch einen Erlass den Händlern aufgetragen, mit den Käufern höflich umzugehen. Das ist längst vergessen worden. Es täte not, den Hochmut der Händler durch empfindliche Strafen zu dämpfen und den Marktorganen aufzutragen, bei Anzeigen energisch einzuschreiten.